Im neuen Jahr

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): **- (1913)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-802436

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

XX. Jahrgang. — 1913. Nr. 1/2. Bern, 20. Januar.

Der Friede

Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung

Offizielles Vereinsorgan des Schweizerischen Friedensvereins

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. —; per Halbjahr Fr. 1. — (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3: 60 per Jahr.
Inserate per einspalt. 4,5 cm breite Petitzeile 15 Cts., für Jahresaufträge nach Uebereinkunft — Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats in einer Doppelnummer von 6—8 Seiten.
Redaktion: Für das Zentralkomitee des Schweizerischen Friedensvereins, R. Geering-Christ, „Im Wiesengrund", Bottmingermühle bei Basel.
Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen nehmen die Haller'sche Buchdruckerei A.-G. in Bern, deren Vertreter, sowie sämtliche Annoncenbureaux entgegen.

Inhalt: Motto. — Neujahrswunsch. — Sylvesterabend 1912 auf dem Gurten bei Bern. — Im neuen Jahr. — Balkanphilosophie in neutralen Lagern. — Pazifistische Rundschau. — Betrachtungen. — Eine pazifistische Frauenzeitschrift. — Schweizerischer Friedensverein. — Zur Sammlung für die hungernden Flüchtlinge in Konstantinopel. — Vorträge von Richard Feldhaus. — Chauvinismus an deutschen Hochschulen, der zu denken gibt — Verschiedenes.

Motto.

Der Krieg zwischen zwei gebildeten Völkern ist ein Hochverrat an der Zivilisation.
Carmen Sylva, „Vom Amboss" (1900).

Unsere herzlichen Neujahrs-Wünsche

allen Mitarbeitern, Abonnenten und Lesern von „Der Friede"!

Möchte sie alle in diesen ernsten Zeiten der Unsicherheit das Bewusstsein der erfüllten Pflicht im Kampfe gegen Barbarei und Rechtlosigkeit erheben, kräftigen und ermutigen!

Möchten unsere bisherigen Freunde treu bleiben den Idealen, denen die Zukunft gehören wird; möchten viele neue Anhänger sich scharen unter den Fahnen, auf denen die Worte stehen:

Krieg dem Kriege!

Redaktion und Verlag.

Sylvesterabend 1912 auf dem Gurten bei Bern.

Herüber grüssen die weissen Berge,
Albrecht von Hallers herrliche Alpen,
Die Welt der Freiheit, der Freude, des Friedens,
Das stille Reich der reinen Schönheit,
Das uns Berns grosser Sohn entdeckte.
Und wir, die Nachgebornen, schwelgen
Trunkenen Auges in all der Pracht! —
Zur Rüste neigt sich die Wintersonne,
Noch steht am Jurakamme der Ball,
Und blitzet auf in rötlichem Feuer,
Und Feuergarben erhellen den Wald
Und zittern empor an Buchenstämmen
Und hüpfen tanzend auf grünem Moose
Und auf den raschelnden, dürren Blättern.

Und in der Tiefe weben die Elfen,
Auf Tal und Hügel den Nebelschleier,
Und winken mit flatternden Rosenbändern
Der scheidenden Sonne den letzten Gruss.
Und aus der Tiefe erklingt der Glocken
Eherner, ernster, klangreicher Mund,
Und ruft ein Lebwohl der sinkenden Sonne,
Ein Lebewohlgruss dem scheidenden Jahr.

Und über die weissen Nebelschleier
Senkt jetzt die Nacht ihr dunkles Gewand,
Und in geheimnisvoller Tiefe
Verschwindet das sonnenbestrahlte Land.
Und das alte Jahr in wenigen Stunden
Versenkt sich im Mutterschosse der Zeiten,
Daraus das neue steigt jung empor. —

Was wird es uns bringen? —
Wir wissen es nicht!

Lasst über die Jahresschwelle uns schreiten,
Nicht fastnachtstoll im Uebermut,
Doch auch nicht in zaghafter Scheue;
Bewahren wir unsern Mannesmut,
Was auch in seiner Tiefe ruht,
Es soll uns stets gewappnet finden
Und soll uns enger nur verbinden! —

Aus den wogenden Nebeln der Tiefe vielleicht,
Erhebt sich des Krieges gewaltige Furie;
Vom Jura zum Alpengebirge hinüber
Fliegt feuerspeiend der riesige Drache,
Und aus seinem Gifte zischet empor
Der reichen Dörfer brennende Habe,
Und in der männermordenden Schlacht
Im Menschen die Bestie neu erwacht
Und übt sich im Sengen und Morden und Brennen,
Im Niederreissen und Niederrennen,
Im Untertreten und Unterdrücken,
Und eine Götterdämmerung blutig rot
Bringt Hunderttausenden den frühen Tod!
Noch scheint der arme Mensch nicht reif,
Die Vernunft auf den Herrscherthron zu setzen,
Noch will er sich an der Höll' ergötzen,
Die aus tausendjährigen Tiefen brodelt empor
Und alle Teufel ruft hervor,
Und statt einem frohen, glücklichen „Werde!"
Der „Todesruf" geht über die blutige Erde! —

Mög' dieses düstre Bild sich nicht erfüllen,
Die nächtlichen Nebel es tief verhüllen! —

Noch grüssen herüber die reinen Berge,
Die herrlichen, himmelanstrebenden Alpen,
Die Welt der Freiheit, der Freude, des Friedens,
Und über ihnen glänzen die Sterne,
Und aus des Himmels weiter Ferne
Ein Hauch der Ewigkeit grüsset herüber,
Und der Chor der Engel singet wieder
Seine alten, ewigen Sehnsuchtslieder:

„Friede den Menschen allen auf Erden,
So sie eines guten Willens werden!"

Dr. Bucher-Heller.

——o——

Im neuen Jahr.

Mit Krieg hat das alte Jahr begonnen und mit Krieg hat es geschlossen. Mitten in einem unsicheren und schwankenden Zustande zwischen Hoffen und Fürchten sind wir ins neue Jahr hinüber getreten. Noch weiss kein Mensch, was das Morgen uns an kriegerischen Ueberraschungen bringen kann. Was zeigt uns all das? Vor allem, dass unsere Menschheit noch tief, tief in der Barbarei steckt und dass wir Pazifisten, die Träger einer neuen, menschenwürdigen Kultur, noch viel zu tun haben und noch lange nicht am Ende unserer Wirksamkeit stehen. Aber noch viel anderes können wir den Erlebnissen der letzten Zeit entnehmen:

Seit dem Raubzuge nach Tripolis ist, was wir mühsam aufgebaut hatten, erschüttert worden. Dieser Tatsache sich verschliessen zu wollen, wäre eine Selbsttäuschung. Das gegenseitige Vertrauen hat schwer gelitten, und die Folgen davon büsst die Welt in der allgemeinen Unsicherheit. An der Peripherie Europas frisst der barbarische Krieg weiter, wie eine weiterzüngelnde Flamme. Ob der Friedenswille, ob das Völkergewissen, die in den letzten Monaten in denjenigen Teilen Europas, wo die Friedensbewegung ihre Fanfaren seit Jahrzehnten schmettern lässt, sich als eine sieghafte Macht erwiesen haben, — ob diese Kräfte stark genug sind, sich auch fernerhin durchzusetzen? Wie dem auch sei, gewiss ist das Eine, dass die Greuel des Balkankrieges (denn das Märchen von menschlicher Kriegführung gehört nun wohl in die Kategorie der Kinderfabel vom Storch), dass die andauernde Kriegsfurcht und ihre wirtschaftlichen Folgen und dass erst recht ein Weitergreifen des Brandes vielen Menschen die Augen darüber öffnen werden, dass heute das Kriegführen aufhören muss um jeden Preis! Denjenigen aber, die nun noch die Unverfrorenheit haben sollten, unsere Arbeit als utopisch, unser Streben als wertlos zu bezeichnen, denen sei es gesagt, dass gerade sie durch ihre Lässigkeit und dadurch, dass sie nicht die Reihen der Bekämpfer des Krieges verstärkt haben, die schwere Verantwortung für das drohende Unheil auf sich geladen haben. Anderseits aber werden diejenigen, die ernstlich einen Teil ihrer Kraft der Friedensbewegung geweiht haben, mit ruhigem Gewissen den kommenden Ereignissen entgegensehen können. In dieser Gesinnung werden die alten Pazifisten auch in Zukunft ihre Aufgabe zu erfüllen trachten, gewiss, dass auf ihrer Arbeit der Segen guter Mächte ruht und voller Zuversicht, dass ihnen junge Kräfte in Menge zuströmen werden, die der Zukunft ein Reich des Friedens und des Rechts erobern werden.

G.-C.

——o——

Balkanphilosophie in neutralen Lagern.

Der diabolus ex machina für das moderne Grossmachttheater ist der Balkankrieg. Beklommener sind die Gemüter und bleicher die Gesichter als damals, wo die Marokkonoten ihren Misston ins europäische Konzert hineingebracht hatten. Immer mehr Kapital wird in Kriegsmaterial angelegt und liegt darin unproduktiv fest; immer eifriger wird gerüstet, ja mobilisiert; der bewaffnete Friede wird je länger je lästiger, bis man schliesslich den Krieg vorzieht und es vor all den Vorbereitungen überhaupt kein Zurück mehr gibt. Als unvermeidliche, naturnotwendige Folge von all dem steht der Weltkrieg plötzlich und doch nicht unerwartet da, eine verhängnisvolle Gelegenheit für all die sozialen Spannungen, sich auszulösen.

Wohl sind die Grenz- und Kriegslinien durch die Zusammenschliessungen der kleineren Staatsverbände zu grösseren und die Verbündung dieser stark reduziert worden; allein die Frontlinie der Zivilisation ist mit der Kriegslinie noch lange nicht identisch, und innerhalb der Bündnisse selbst ist der Koalitionsgedanke nicht durchgeführt. So hat z. B. England, mit der Spitze gegen Russland, Grenzen garantiert, ohne dass es im Falle einer englisch-russischen Differenz Frankreich zukäme, dieselbe definitiv zu scheiden. Ob Deutschland in einem österreichisch-italienischen Konfliktsfalle eine solche Rolle zufällt, ist ebenfalls nicht sicher. Wie bei fast allen Staatsverträgen, so sind auch bei den meisten Bündnissen die Fragen der sogen. „nationalen Ehre" von der schiedsgerichtlichen Erledigung ausgeschlossen. Da der Begriff der nationalen Ehre aber in keiner verbindlichen Art und Weise präzisiert ist, so kann unter diesem Titel jeder wichtige Streit zur Prinzipienfrage und — eigentlich noch recht mittelalterlich — zum Ehrenhändel und damit dem Vorwande eines Krieges gemacht werden. Die Entwicklung der Völker, welche ihren Bürgern den Zweikampf mit tötlichen Waffen unter Strafe verbieten, ist da hinter der des Individuums zurückgeblieben. Da indessen in jedem Staate beim Aufzuge einer grossen äusseren rohen Gefahr am Horizonte auch die feinsten inneren Gegensätze wenigstens in eine Art latent plastischen Zustand treten, so drängen sich auch bei gemeinsamen äusseren Interessen die innerhalb der vorhandenen Bündnisse noch existierenden Unstimmigkeiten und Gefahren in den Hintergrund, und so präsentiert sich heute Europa nur in zwei grossen Lagern, dem Dreibunde und der Tripleentente. Dass es auch für diese beiden gemeinsame europäische Gefahren und Interessen und das Bedürfnis einer Verbündung geben könne, kann man sich kaum vorstellen. Vielmehr wacht jede Partei über die Bewegungen der anderen und namentlich auch jeden eventuellen Zuwachs derselben.

Es ist gegeben, dass da Argwöhnische, die nie alle werden, den Gedanken laut werden liessen, der Balkanbund gehe auf eine Verstärkung der Tripleentente und eine Zernierung des Dreibundes aus. Was hätte die Zernierung für einen Sinn? Was hätten die Balkanstaaten für ein Interesse, die Tripleentente zu verstärken? Dass sie aber nur als willen- und selbstlose Werkzeuge sich verwenden liessen, wird heute niemand ernstlich zu behaupten wagen. Die Beziehungen Russlands speziell zu Serbien sind noch lange keine solchen des Balkanbundes zum französisch-englisch-russischen Konzern. Russland, für welches das reformierte China ein neues Japan werden könnte und dessen innere